

„Was zählt“ mit Hannes Androsch
Kleine Zeitung Livestream 07.05.2020 08:58 Uhr

(Transkript)

*Androsch kritisiert SPÖ: „Es gibt wenig zu sagen über eine Partei im Tiefschlaf“
Der einstige SPÖ-Vizekanzler und heutige Industrielle Hannes Androsch spricht mit Peter Pelinka über den Zustand seiner Partei, kritisiert die Maßnahmen der Bundesregierung, geht mit Donald Trump ins Gericht und mit der Politik Chinas. Hannes Androsch, Industrieller und langjähriger SPÖ-Spitzenpolitiker, gibt sich in der Gesprächsreihe „Was zählt“ mit Peter Pelinka in der Wiener Redaktion der Kleinen Zeitung kämpferisch. Er beklagt den Zustand seiner Partei, die Schäden an der Wirtschaft, die Politik der Bundesregierung, des US-Präsidenten und Chinas. Gefragt nach der SPÖ, sagt er resigniert: „Man kann nicht viel sagen über einen im Tiefschlaf Befindlichen. Mit 16 Prozent in den Umfragen müsste man ein Masochist sein, wenn man zufrieden sein wollte, wenn man aus einer Zeit kommt, wo man 51 Prozent bei Wahlen hatte und 720.000 Mitglieder. Jetzt hat man 160.000.“*

Um Schulterschluss bemüht

Zur Feststellung, die ÖVP setze im Kampf gegen Arbeitslosigkeit manche Maßnahme, die auch von der SPÖ sein könnte, sagt Androsch: „Man muss ihr konzedieren, dass sie schamlos opportunistisch ist.“ Zur Corona-Bekämpfung der Regierung fällt dem ehemaligen Finanzminister und Vizekanzler Bruno Kreiskys auch nichts Gutes ein. Er bezweifelt die Aussagekraft der Daten, „weil wir verdammt wenig testen und noch weniger die Infektionsnachfolge betreiben“. Ihn stört an der Regierung, was er „selbstbelobigendes Eigenmarketing“ nennt und „eine Scharade von inhaltslosen Pressekonferenzen“. Was er getan hätte? „Ich hätte früher gehandelt.“ Auch hätte er sich um einen Schulterschluss mit allen Kräften bemüht, der sei bis heute ausgeblieben.

Ob die Krise auch Positives bewirke, etwa eine Entschleunigung? „Das ist eine lächerliche Weisheit: Wenn du Zahnweh hast, setz dich auf eine heiße Herdplatte, dann spürst du das Zahnweh nicht.“ Natürlich würden sich Konsumverhalten und unternehmerische Dispositionen ändern und manche medizinische Ausstattung künftig in Eigenproduktion hergestellt. „Aber wenn man glaubt, man kann in einem alpinen Schrebergarten den Wohlstand und die Wohlfahrt aufrechterhalten, dann ist das eine Illusion, wie die Behauptung des Kanzlers, wir werden nach der Krise stärker sein als vorher. Das ist entweder Unwissen oder Unverschämtheit.“

In manchen Bereichen hofft Androsch geradezu auf „überfällige Änderung“: Überbürokratisierung, Überbesteuerung, Regulierungswahn und das „rückständige Schulwesen, das noch in der Kreidezeit lebt“, nennt er konkret. Videokonferenzen? „Das soll man nicht überschätzen, das sind Hilfs- und Notmaßnahmen, die nicht wirklich dauerhaft sind, weil sie für die meisten Berufe nicht möglich sind.“ Digitale Fiaker, Operationen oder Gasthäuser gebe es eben nicht.

Dringend notwendig findet Androsch eine hohe CO₂-Steuer. An einen Umstieg auf E-Mobilität glaubt er nicht, wegen der ungelösten Batteriefraße. Auch nicht an Wasserstoffantrieb. Die Emissionen müsse man in den Griff bekommen, das sei beim sauren Regen oder bei FCKW auch gelungen.

Besorgniserregend findet Hannes Androsch die Konfrontation zwischen den USA und China, die sich zur Feindschaft auszuwachsen drohe. „Das kann beiden nicht helfen und schadet der gesamten Welt. Wir haben eine Weltunordnung und niemand ist da, der bereit wäre, eine Führungsrolle anzunehmen.“ Er hofft auf eine Wahl Joe

*Bidens zum US-Präsidenten und eine Wiederannäherung der USA an die EU.
„Altmeister Henry Kissinger hat vor Kurzem gesagt, entweder finden Amerika und Europa wieder – so wie nach 1945 – zusammen, oder Amerika wird eine Insel und Europa wird ein Appendix von Eurasien.“*

Peter Pelinka: Guten Tag, sehr verehrte Damen und Herren, die uns jetzt zusehen – wo auch immer, wann auch immer. Zu Gast heute, besonders prominent besetzt dieser Stuhl da in der Wien-Redaktion der „Kleinen Zeitung“ mit Ausblick auf Albertina und dahinter die Oper, wo er auch sein Büro hat: Dr. Hannes Androsch. Groß vorstellen – glaube ich – muss man ihn nicht, aber er ist wirklich wie kaum eine andere Persönlichkeit an der Schnittstelle zwischen Politik und Wirtschaft tätig, und zwar schon sehr lange Zeit. Geboren 1938, war vorrangig zuerst in der Politik, er war Vizekanzler, Finanzminister, war lange Zeit der eingeschätzte Nachfolge Bruno Kreiskys als Bundeskanzler, ist dann auf dessen Druck auch aus der Regierung gegangen und wurde Generaldirektor der CA, der Creditanstalt, die es damals noch gegeben hat, und wurde dann im Rahmen eines Prozesses mit allen möglichen Verirrungen und Verwirrungen ganz aus dieser Position auch gedrängt und war dann später beschäftigt mit dem Aufbau eines Industrie-Imperiums, kann man sagen – für österreichische Begriffe ein echtes Imperium. Also unter anderem AT&S, unter anderem die Salinen – ist also vor allem auch in der Steiermark sehr präsent, auch als Hotelbesitzer. Salinen sowieso, Aussee, dort ist er auch beheimatet, Wien und Aussee.

Fangen wir vielleicht persönlich an: Wie haben Sie denn diese letzten Wochen verbracht? Wien-Aussee pendelnd?

Hannes Androsch: Danke für die Einladung und für die Möglichkeit zum Gespräch. Ich habe den größeren Teil in Altaussee verbracht und bin so gesehen bislang über diese schwierige Zeit mit meiner Familie gut hinweggekommen.

Peter Pelinka: Sie sind ja ein besonderer Risikopatient, um bei dem berühmten Begriff zu beginnen. Sie haben ja vor nicht allzu langer Zeit eine schwere Krankheit überwinden müssen. Erstens, besonderer Dank, dass Sie trotzdem hierher gekommen sind, das ist ja in Zeiten wie diesen nicht selbstverständlich so. Aber wie geht's Ihnen damit?

Hannes Androsch: Also mir geht's gesundheitlich und befindlichkeitsbezogen sehr gut. Ich hatte heute die monatliche Kontrolluntersuchung, und der sonst sehr zurückhaltende Professor Oberbauer war mit den Ergebnissen höchst zufrieden.

Peter Pelinka: Kommen wir vielleicht jetzt zu anderen Krankheiten – des Landes nämlich. Zuerst der Gesundheitszustand, ich habe mir gerade die neuesten Zahlen rausgeholt. Also die Durchseuchung ist wirklich vor einem internationalen Maßstab gering, aber es hat doch insgesamt in diesen Wochen 600 Tote gegeben. Es gibt derzeit „nur mehr“ 1.705 Kranke, davon sind 420 in Spitälern, 111 davon intensiv und mehr 13.000 Ex-Patienten sind jetzt inzwischen gesundet. Und die Dunkelziffer wird jetzt nach Schätzungen und Befragungen geringer geschätzt als ursprünglich erwartet. Also offensichtlich haben doch die Maßnahmen in Österreich sehr gut gewirkt, oder?

Hannes Androsch: Also weltweit höre ich, dass trotz der unterschiedlichsten Maßnahmen und zu unterschiedlichsten Zeitpunkten begonnen die Infektionszahlen

aus bisher nicht geklärten Gründen deutlich zurückgegangen sind. Was Österreich anlangt, bin ich mir über die Validität, also die Aussagekraft der Daten nicht so sicher, weil wir verdammt wenig testen und noch weniger die Infektionsnachfolge betreiben. Wenn tendenziell die Zahlen stimmen, dann waren zwar die getroffenen Maßnahmen – weil man die Warnungen in den Wind verhallen ließ und weil man Ischgl und andere Orte vertuschen wollte, nicht nur in Tirol, sondern auch am Ballhausplatz – und dann mit Panikmache, mit dem Gespenst der 100.000 Toten und die dann folgenden Maßnahmen weit überzogen und in vielen Bereichen, wie derzeit im Hotelöffnungsbereich chaotisch, überzogen. Und die Hilfsmaßnahmen werden nicht ausgezahlt, für Kurzarbeit wurden 8,8 Milliarden bewilligt und 40 Millionen ausbezahlt. Und die Kredite, die abgesichert wurden, werden nicht gegeben oder nicht ausbezahlt. Das heißt, offenbar ist es weniger jetzt der medizinische Teil, der uns Sorgen machen muss, sondern aus dieser Vorgangsweise – die mehr von selbstbelobigendem Eigenmarketing in einer Scharade von inhaltslosen Pressekonferenzen gekennzeichnet war – sind es die Kollateralschäden. Im medizinischen Bereich, weil nicht behandelt wurde, im sozialen Bereich, weil isoliert wurde, und ganz massiv, weil die Wirtschaft heruntergefahren wurde und weil das Bildungssystem, ohnehin unzulänglich, völlig chaotisch ist.

Peter Pelinka: Gut, wir kommen dann noch auf die einzelnen dieser Punkte, vor allem das auch Ihnen sicher sehr nahestehende Bildungsproblem und das Bildungssystem. Aber unterm Strich gesagt muss man trotzdem sagen, Österreich – bei allen Kritikpunkten im Einzelnen – hat das insgesamt sehr gut gemeistert. Das sagen auch die internationalen Zeitungen. Der Kanzler wird sogar herumgereicht, wurde es zumindest eine Zeit lang in den internationalen Zeitungen.

Hannes Androsch: Gut, das hört sich in Deutschland inzwischen schon ganz anders an, und in Island und in Norwegen.

Peter Pelinka: Aber auch ein Kritiker wie Sie kann doch nicht leugnen, dass das Land insgesamt relativ gut nach allen Zahlen bis jetzt – und die Toten kann man ja nicht verschweigen, oder die Nicht-Toten – gut gefahren ist. Oder hätten Sie eher den schwedischen Weg vorgeschlagen?

Hannes Androsch: Zunächst hätte ich früher gehandelt und zunächst hätte ich nicht das alles zum türkisen Marketing-Machtmisbrauch verwendet, sondern in der Tat einen Schulterschluss gemacht, der ja bis heute nicht der Fall ist. Eine der Firmen, wo ich engagiert bin, mit chinesischem Hintergrund hat bereits Maßnahmen gesetzt Mitte Jänner, auch in den österreichischen Werken, Sicherheitsmaßnahmen. Wir hatten auch weder hier noch in den anderen Standorten in China, Südkorea oder Indien einen einzigen COVID-19-Fall und mussten auch nicht schließen. Die Warnungen von der WHO und von der EU-Kommission waren Ende Jänner, also wir haben um Wochen zu spät, dann mit Angstmache und Panik und überzogen darauf reagiert. Und wie weit die Zahlen jetzt zutreffen? Ich hoffe, sie stimmen, was ich bezweifle, weil wir nicht genug testen und nachverfolgen. Wie geht's weiter? Hoffentlich kommt das nicht in einer zweiten Welle wieder, das wünschen wir uns, aber die gewaltigen Flurschäden, vor allem im Wirtschaftsbereich und bei auch von uns geschlossenen Grenzen, und im Schulbereich durch mangelnde Ausstattung der Schüler mit Tablets – 30 Prozent der Pflichtschüler haben sowas nicht, es gibt wenige Klassen, die ein Smartboard haben, wir bewegen uns noch im Kreidezeitalter – die werden uns noch lange verfolgen.

Peter Pelinka: Darauf kommen wir sicher noch, vor allem auch auf die Arbeitsmarktlage, die ja wirklich dramatisch ist. Aber ich versuche noch eine Art Ehrenrettung der Regierung oder wem auch immer. Wenn man sich anschaut, Italien, Spanien – kein Vergleich. Wenn man das oft zitierte Schweden, das wirklich einen anderen Weg ging mit dem Nicht-Herunterfahren – stimmt zwar, ist inzwischen auch so gut, aber hat wesentlich mehr Todesfälle zu verzeichnen.

Hannes Androsch: Ja, wenn denn unsere Zahlen überhaupt stimmen. Aber da wir nicht testen und nur diesen getesteten Fällen Todeszahlen zuordnen, ist das höchst zweifelhaft. Wieso hat Kroatien um ein Viertel weniger Tote, warum ist Tschechien besser, Griechenland, Island, Dänemark, Neuseeland – was immer? Also wir sind weder die Vorreiter noch die Besten. Aber das wird noch zu klären sein, damit soll sich die Opposition, wenn sie dazu fähig sein sollte, oder die Medien oder die Experten beschäftigen. Aber was sicher ist, dass wir vor einem Haufen Flurschäden stehen.

Peter Pelinka: Flurschäden, Stichwort Wirtschaftslage, vor allem Wirtschaftskrise. Höchste Arbeitslosenrate seit der Nachkriegszeit, 570.000 Arbeitslose. In Kurzarbeit sind mehr als doppelt so viele.

Hannes Androsch: Plus 100.000 Ich-AGs Selbstständiger und dazu noch freischaffender Künstler – also mehr als die Hälfte der Erwerbstätigen hat keine Beschäftigung.

Peter Pelinka: Rechnen Sie damit, dass das spätestens mit Ende der ersten Kurzarbeitsrate mit Ende Juni wesentlich aufgeht?

Hannes Androsch: Nein. Bei geschlossenen Grenzen, bei einem deswegen nicht in Gang befindlichen europäischen Binnenmarkt und bei einer über weite Strecken unterbrochenen Weltwirtschaft ist das nicht denkbar, denn die Zahl der Beschäftigungslosen, die wir gerade haben – das sind 50 Prozent der bisherigen Erwerbstätigen – spiegelt ja wider, dass unsere Wirtschaft zu 50 Prozent von Export und Auslandstouristen abhängig ist. Und das ist unterbrochen. Und mit Ischgl und anderen Orten haben wir uns einen lang andauernden, desaströsen Schaden zugefügt. Wir gelten als Hochrisikoland. Die Deutschen haben gerade wieder eine Reisewarnung ausgegeben –

Peter Pelinka: Auch aus Interesse am eigenen –

Hannes Androsch: Ja, aber die Isländer haben da kein eigenes Interesse und stellen uns mit Recht an den Pranger, was wir da verschleiert und versteckt haben – mit Wissen des Ballhausplatzes. Also es wird jetzt lange dauern und möglicherweise noch länger im Bildungsbereich, diese Schäden zu beseitigen oder zumindest zu mildern.

Peter Pelinka: Selbst der AMS-Chef Buchinger hat gestern gemeint, der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit könnte im Jänner nächsten Jahres sein, weil dann die „normale“ Winterarbeitslosigkeit dazukommt. Also wohin kann das noch gehen?

Hannes Androsch: Ja, weil die Kurzarbeit ja nicht ewig fortzuführen ist. Die Kurzarbeit ist eine vernünftige Überbrückung, aber wenn in der Industrie keine Aufträge nachkommen, dann wird bedrohlich ein Teil der Kurzarbeit in Arbeitslosigkeit übergehen und im sonstigen Bereich – Transport, Taxis, Fiaker,

Gastronomie, Hotellerie und Ich-AGs aller Art im Künstlerbereich – werden ausscheiden und existenzbedroht sein.

Peter Pelinka: Jetzt gibt's ja einige Kommentatoren oder Philosophen eher, die meinen, es hat auch was Gutes, das Ganze. Wir haben andere Formen des Umgehens miteinander, es gibt eine Entschleunigung der Gesellschaft.

Hannes Androsch: Ja, das ist eine so lächerliche Weisheit, wie wenn man sagt, wenn man Zahnweh hat: „Setz Dich auf eine heiße Herdplatte, dann spürst Du das Zahnweh nicht.“

Peter Pelinka: Also Sie sehen überhaupt keine positiven Veränderungen im Umgehen miteinander?

Hannes Androsch: Alles fließt, haben schon die alten Griechen gesagt, und man steigt nicht zweimal in denselben Fluss. Natürlich werden sich Konsumverhalten, werden sich gewisse unternehmerische Dispositionen ändern. Man wird bei der Versorgung mit den Medikamenten und wichtiger medizinischer Ausstattung doch mehr auf Eigenversorgung setzen. Aber wenn man alles renationalisieren will und glaubt, man kann in einem alpinen Schrebergarten den Wohlstand und die Wohlfahrt aufrechterhalten, ist das eine lächerliche Illusion. So wie die Behauptung des Kanzlers, wir werden nach der Krise stärker sein als vor – und da haben wir schon geschwächelt. Das ist entweder Unwissen oder Unverschämtheit.

Peter Pelinka: Trotzdem, gibt es irgendwas, was von all dem – um jetzt bei dem Begriff des Kanzlers „neue Normalität versus alte Normalität“ – gibt's die überhaupt noch, diese Rückkehr zur alten Normalität?

Hannes Androsch: Ich sagte schon, man steigt auch ohne solche die Welt aus den Fugen gebracht habende Ereignisse wie das Virus und seine Folge sowieso nie zweimal in denselben Fluss. Es wird vieles oder manches anders werden, und manches hoffentlich, weil es schon längst hätte werden anders werden müssen. Die Überbürokratisierung und die Überbesteuerung, der Regulierungswahn und vor allem im Bereich des rückständigen Bildungswesens, das noch in der schulischen Kreidezeit lebt.

Peter Pelinka: Jetzt gibt's große Entwicklungen schon vor dieser Krise, die wahrscheinlich durch Corona beschleunigt werden.

Hannes Androsch: Nein, aber offengelegt sind.

Peter Pelinka: Dazu gehört zum Beispiel die Digitalisierung, die in einem hohen Ausmaß anders ausschaut. Also in dem Punkt wird doch die Arbeitswelt nicht mehr so sein können wie noch davor – oder zumindest beschleunigt sich verändern.

Hannes Androsch: Das ist zu hoffen, vielleicht darf man es auch erwarten, dass die Rückständigkeit bei Roboterisierung der Industrie, aber auch des Gewerbes, und dazu gehört dann Künstliche Intelligenz, überwunden wird. Ganz besonders gilt das für die Rückständigkeit im Schulwesen, dass wir hier einen längst überfälligen nachholenden Digitalisierungsschub bekommen. Aber das bewirkt nur, dass wir die bis dahin obwaltende Rückständigkeit hoffentlich aufholen und beseitigen.

Peter Pelinka: Trotzdem haben sehr viele, gerade auch sehr viele Ich-AGs, ganz neue Formen der Tätigkeit kennengelernt teilweise, also Konferenzen, Skypen, all

die Dinge, die wahrscheinlich in einem größeren Ausmaß schon längst da sind, schlagen jetzt durch.

Hannes Androsch: Ja, aber das sind Hilfs- und Notmaßnahmen, die nicht wirklich dauerhaft sind, weil sie für den Großteil der Berufe auch gar nicht möglich sind. Also man wird nicht digital sozusagen im Homeoffice sich operieren lassen können. Und es wird keinen digitalen Fiaker geben oder Taxifahrer oder ein Gasthaus oder Restaurant usw. Und in den Fabriken wird man tätig sein müssen. Also das soll man nicht überschätzen. Ganz abgesehen davon, dass man nicht übersehen darf, dass der Mensch nur Mensch wird unter Menschen und nicht in erzwungener oder freiwilliger Selbstisolation.

Peter Pelinka: Eine andere möglicherweise Beschleunigung – im Fall jetzt negativ – ist, dass die Bemühungen, die es gibt gegen den Klimawandel, schon jetzt vielleicht aus finanziellen Gründen auch in Österreich gebremst werden müssen, und international – plötzlich ist das Thema nur mehr zweitrangig. Erstrangig ist Corona.

Hannes Androsch: Also die Erderwärmung ist ein Thema. Die hat es in der Augustinischen Zeit gegeben, im Hochmittelalter und inzwischen – wie viel davon durch die leichte Verschiebung der Erdachse entstanden ist und sicher einiges durch die zunehmende Nutzung von fossilen Energieträgern, ist ein Thema und das darf nicht von der Agenda kommen. Und auch da hat Österreich einen riesigen Nachholbedarf. Der größte Teil unseres Energieverbrauchs besteht aus importiertem Erdöl, Erdgas und Kohle. Und ein Teil der großen Stromimporte sind Atomstrom aus Tschechien – was sich in keiner offiziellen Statistik findet, weil wir uns da selbst in den Sack lügen – oder in Westösterreich durch Import deutschen Kohlestroms.

Peter Pelinka: Wird es da etwa helfen, über eine CO₂-Steuer einzubremsen?

Hannes Androsch: Die ist dringend notwendig. Da muss man besonders betroffene Unternehmungen – das sind im Wesentlichen fünf Industriebetriebe in Österreich – jedenfalls in eine Ausnahmeregelung bringen. Man muss trachten, möglichst rasch die privaten Ölheizungen, die für ein Drittel des Ausstoßes verantwortlich sind, umzustellen und großzügig zu fördern. Aber es wird eine lenkende, entsprechend hohe – rund 100 Euro pro Tonne CO₂-Ausstoß – derartige CO₂-Steuer benötigen.

Peter Pelinka: Das wird dann auch den fließenden Privatverkehr treffen müssen? Also Umstellung der Autos in mehr Elektromobilität.

Hannes Androsch: Die Elektromobilität wird schon wegen der ungelösten Batteriefrage nicht wirklich eine Alternative. Und auch Wasserstoff ist es nicht. Daimler-Benz hat sich gerade wieder zurückgezogen von dieser Technologievariante. Wir werden trachten müssen, wie kriegen wir – weil wir auf lange Zeit ohne die fossilen Brennstoffe und Energieträger nicht auskommen, aber auch nicht ohne Atomstrom – dass wir den CO₂-Ausstoß abfangen und einfangen. Schließlich ist uns das seinerzeit beim sauren Regen gelungen, es ist beim FCKW-Ausstoß gelungen, es ist uns jüngst gelungen, das Ozonloch über der Arktis zu schließen. Das müsste auch gelingen, und das muss das Ziel sein. Das haben wir großartig entgegen aller anderen vollmundigen Sprüche in Österreich verabsäumt. Wir sind diesbezüglich in einem Ranking auf Platz 38 hinter China und Mexiko. Die Schweiz ist auf Rang 16 beispielsweise.

Peter Pelinka: Aber es ist möglich, weltweit gesehen die Klimaziele zu erreichen?

Hannes Androsch: Wir müssen sie erreichen, weil das wirklich existenzbedrohend ist für den menschengemachten Teil. Den naturgegebenen können wir ohnehin nicht beeinflussen. Und ich hoffe, dass auch diese Corona-Krise diesen Prozess beschleunigt und nicht, dass man so agiert wie etwa Amerika unter Trump, dass man aus dem Pariser Klimaabkommen aussteigt.

Peter Pelinka: Jetzt kommen wir gleich zum Stichwort Trump. In der Weltpolitik spielt sich doch momentan eine Zuspitzung – zumindest verbal – zwischen den Antipoden USA und China ab. Sind das zwei Züge, die aufeinander zufahren?

Hannes Androsch: Seit geraumer Zeit ist aus der Kooperation, die seinerzeit Nixon und Kissinger Anfang der 70er-Jahre eingeleitet hatten, zwischen USA und China eine Konkurrenz bis Feindschaft entstanden, die beiden jedenfalls nicht helfen kann und der gesamten Welt schadet. Weil wir haben heute keine Weltordnung, sondern eine Unordnung, und es ist niemand da, der eine Führungsrolle bereit oder in der Lage wäre anzunehmen. Etwa in der Ebola-Krise vor rund zehn Jahren hat es das noch gegeben unter Obama. Die viel gefährlichere Krankheit Ebola in Afrika mit einer Todesrate von 50 Prozent konnte eingedämmt werden. Und jetzt ist die Welt zerfleddert, um es salopp zu sagen. Und da kann man nur hoffen, dass das wieder zusammengeführt wird. Dem Generalsekretär der UNO Guterres ist es wenigstens gelungen, jetzt in einigen Plätzen, wo auf Leben und Tod gekämpft wurde, eine gewisse Waffenstillstandssituation in diesem militärischen Bereich zu erreichen, zum Beispiel Saudi-Arabien/Jemen.

Peter Pelinka: Sie sind ja auch mit Fabriken präsent in China vor allem auch, aber auch sonst im asiatischen Raum. Glauben Sie denn, wird das chinesische Modell jetzt an Stärke gewinnen oder verlieren dadurch, dass jetzt die Krise doch ausgegangen ist von China?

Hannes Androsch: Das chinesische Modell seit der Reformen durch Deng Xiaoping Ende der 70er-Jahre war wirtschaftlich erfolgreich. Es war erfolgreich durch die Auslandsinvestitionen und den Know-how-Transfer, der damit verbunden war. Die Ansprüche der chinesischen Führung sind zum Teil maßlos überambitioniert. Das kann man jetzt schon an dem Projekte Neue Seidenstraße zu Land, zu See, in der Luft – wie immer – erkennen. Auf der anderen Seite, die USA haben riesige Stärken dadurch, dass sie die einzige Weltwährung sind. Die chinesische Heimatwährung ist keine Weltwährung, weil sie keine Freiheit des Kapitalverkehrs kennt, weil sie fürchten – und das sagt schon alles – die Kapitalflucht von den eigenen Leuten. Die Amerikaner haben die mit Abstand besten Universitäten und daraus hervorgehenden Innovationen, Silicon Valley und die riesigen Tech-Giganten. Leider ist die USA zurzeit geradezu in einem verbalen Bürgerkrieg verhaftet.

Peter Pelinka: Glauben Sie, dass Trump wieder gewählt wird? Ist das vielleicht der richtige Anlass, jetzt noch einmal aus Verzweiflung oder Hoffnung anzustoßen?

Hannes Androsch: Das ist noch nicht ausgeschlossen, aber meine Hoffnung ist, dass der noch nicht einmal formell nominierte Joe Biden – nachdem sich die Demokraten zum Unterschied bei Clintonwahl geeinigt haben – dass er den Vorsprung von sechs Prozentpunkten derzeit ausbaut und jedenfalls halten kann, dass sich das ändert. Aber man soll sich keiner Illusion hingeben. Erstens wird das Land gespalten bleiben – zwei Drittel, ein Drittel in etwa – mit hochbewaffneten Menschen.

Peter Pelinka: Die haben ja kürzlich sogar einen Gouverneurspalast gestürmt.

Hannes Androsch: Also das ist beunruhigend. Und auch unter demokratischer Führung ist zu befürchten, dass die Gegnerschaft zu China nicht in eine vernünftige Lösung wie seinerzeit beim Wiener Kongress für das damalige Europa mündet, was aber auch in der Verantwortung von Peking liegt.

Peter Pelinka: Europa fehlt irgendwie jetzt bei dieser Aufzählung, nicht? Dabei ist das ja ein mächtiger Wirtschaftsraum, aber da fehlt offensichtlich die politische Einheit.

Hannes Androsch: Altmeister Henry Kissinger hat vor Kurzem gesagt: Entweder finden Amerika und Europa so wie nach 1945 und damit die letzten 75 Jahre wieder zusammen, oder Amerika wird eine Insel und Europa wird ein Appendix in Eurasien. Also es wäre zu hoffen. Bisher war das Gegenteil der Fall. Schuld sind die Staats- und Regierungschefs, und wir sind einer der schlimmsten Oberblockierer auf diesem Gebiet in der EU mit unserer gegenwärtigen Regierung. Dass das dennoch zustande kommt und man begreift, entweder gemeinsam leben oder getrennt untergehen. Mark Twain hat das so formuliert: „Either we hang together or we hang separately“ – und kleine Länder wie Österreich an erster Stelle.

Peter Pelinka: Aber das heißt doch mindestens, dass die EU zumindest wesentlich mehr Mittel in nächster Zeit –

Hannes Androsch: Natürlich. Es ist unverantwortlich, die Euro-Bonds oder Corona-Bonds oder wie man sie nennt abzulehnen. Wir machen zum Beispiel nicht Italien ein Geschenk oder Spanien, wir machen das in unserem Interesse. Schließlich ist Italien eines unserer wichtigsten Exportländer. Wenn wir die verlieren, dann schauen wir sehr alt aus. Und als alpiner Schrebergartenverein können wir die Beschäftigung, Wohlstand und Wohlfahrt sicher nicht halten.

Peter Pelinka: Kommen wir jetzt noch einmal zurück zu Österreich. Vor ca. einem Jahr ist das Ibiza-Video aufgetaucht, hat die politische Landschaft unglaublich umgestülpt, verändert. Ist Ihnen bei aller Kritik an der jetzigen Regierung die jetzige ähnlich lieb, also unlieb wie die vorige? Oder hat sie auch Vorteile?

Hannes Androsch: Eine Regierung ist nicht eine Frage der Liebe oder nicht, sondern eine Frage der Effizienz. Die vorige war ineffizient, hat die Ausländer, Gastarbeiter und Zuwanderer benachteiligt und verhämt. Jetzt versuchen wir verzweifelt, die Pflegerinnen hereinzubringen, und schaffen das nicht und fliegen lächerlicherweise 135 Erntehelfer ein, obwohl sich 8.500 Österreicher freiwillig gemeldet haben. Türkis ist türkis geblieben und dominiert, und das infiziert mit dem Autoritätsvirus, wie die jüngste Äußerung der Ohrenbläserin von Kurz in der „Financial Times“ – „am Rande der Demokratie“ – also schleichende Orbanisierung, Alpenorbanismus gemischt mit Alpintrumpismus.

Peter Pelinka: Aber es geht noch immer schlimmer. Ich verweise darauf, dass gerade es jetzt wieder große Empörung gibt über den Wiener FPÖ-Obmann, der von einem „Asylantenvirus“ gesprochen hat und jetzt angezeigt wird deswegen. Also eigentlich, es gibt immer Schlimmeres, und man weiß ja noch nicht, wie der Herr Strache (*unverständlich*)

Hannes Androsch: Das ist leider wahr. Daran ist ja offenbar die FPÖ inzwischen schon wieder gescheitert. Aber was man sich wünschen würde, dass das Gegenteil der Fall ist und dass zum Beispiel aus der Freiheitlichen Partei wieder so etwas Freidenkendes, Liberales wird, wie sich das unter Friedrich Peter entwickelt hatte.

Peter Pelinka: Momentan ist das ein sehr frommer Wunsch.

Hannes Androsch: Ja, man darf sich ja noch was wünschen.

Peter Pelinka: Man darf sich was wünschen – kommen wir noch zum Wünschen: Kommen wir auf Ihre Partei, die SPÖ. Da haben Sie einen wunderschönen, umfangreichen und prächtig bebilderten Band mit herausgegeben mit Heinz Fischer und Wolfgang Maderthaler: „Vorwärts!“ – Wieso gerade jetzt „Vorwärts“?

Hannes Androsch: Also der Ausgangspunkt war, dass im Jänner vergangenes Jahr die 130-Jahr-Feier in Heinfeld kläglich und die dabei aufgelegte Broschüre mickrig war. Das hat mich veranlasst, am nächsten Tag den Prof. Maderthaler zu fragen, ob er sich in der Lage sieht, sowas zu machen. Als er ja sagte, habe ich meinen Freund Heinz Fischer gefragt, ob er mit mir und dem Maderthaler gemeinsam sowas bereit ist herauszubringen. Er war sofort einverstanden. Das ist das Ergebnis.

Peter Pelinka: Gerade in diesen Tagen wird sehr viel gesprochen über die Bundes-SPÖ.

Hannes Androsch: Da kann man nicht viel sprechen über einen im Tiefschlaf Befindlichen.

Peter Pelinka: Sind Sie zufrieden, wenn Pamela Rendi-Wagner bleibt?

Hannes Androsch: Ich nehme an, dass sie bleibt. Mit 16 Prozent Zustimmung in den Umfragen muss man ein Masochist sein, wenn man zufrieden sein wollte, wenn man aus einer Zeit kommt, wo man bei den Wahlen 51 Prozent hatte und 720.000 Mitglieder, und jetzt haben wir 160.000.

Peter Pelinka: Hat die SPÖ nicht ein bisschen momentan auch das Problem, das die SPD auch hat und viele sozialdemokratische Parteien, dass etwa eine absolut kluge Frau wie die Frau Merkel mit einer klugen Politik den Sozialdemokraten das Wasser abgräbt. Und versucht das jetzt nicht auch in Österreich so zu wirken, indem Kurz plötzlich Kreisky zitiert oder „Koste es, was es wolle, man muss die Arbeitslosigkeit vermeiden“.

Hannes Androsch: Der mit einer lächerlichen neoliberalen Politik zu dem Hyperkeynesianer geworden ist.

Peter Pelinka: Ja, aber das zeigt doch, dass die ÖVP ein bisschen was abgräbt von früher sozialdemokratischer zumindest Etikette.

Hannes Androsch: Zumindes muss man ihr konzederen, dass sie schamlos opportunistisch ist.

Peter Pelinka: Sie fürchten nicht, dass einmal der Herr Blümel in Ihren Fußstapfen genannt wird als der Finanzminister, der alles Mögliche finanziert, um Arbeitslosigkeit zu vermeiden?

Hannes Androsch: Kann ich mir schwer vorstellen.

Peter Pelinka: Blümel, Spitzenkandidat Wien – letztes Stichwort: Wie, glauben Sie, ist die SPÖ in Wien aufgestellt, ja ein ganz wichtiger Wahlgang?

Hannes Androsch: Also sie könnte ergebnismäßig besser sein. Sie hat ein wirklich sehr gutes Team und ich bin zuversichtlich, dass – so wie der Stand derzeit zu sein scheint – sich das noch verbessert und dass dieses Team die erfolgreiche Entwicklung Wiens ebenso erfolgreich weiterführt.

Peter Pelinka: Also Sie glauben, dass die SPÖ so stark zumindest bleibt oder wird –
Hannes Androsch: Dass es keine Regenbogenkoalition geben kann.

Peter Pelinka: Jetzt noch zum Schluss: Sie haben vor nicht langer Zeit – die Feiern waren leider durch Corona verhindert – Ihren 82. Geburtstag gefeiert. Wenn Sie jetzt zurückblicken auf so ein langes Leben, Politik und Wirtschaft: Was waren aus heutiger Sicht Ihre größten Erfolge, und gibt's auch Misserfolge?

Hannes Androsch: Also ganz zuvorderst steht, dass meine Generation das Glück hatte, 75 Jahre in Frieden, Freiheit, Sicherheit, bei steigendem Wohlstand und Wohlfahrt leben zu können. Das war unseren Eltern, Großeltern, Urgroßeltern, von weiter zurückliegenden Generationen ganz zu schweigen, nicht möglich. Und was ich mir wünschen würde, dass das auch für meine Kinder und Enkelkinder und ihre Generation möglich wird. Wir haben, wo man aktiv mitwirken durfte, viel erreicht. Das ist jetzt gerade kürzlich über die 70er-Jahre von allen Seiten bestätigt worden, auch die Wirtschaftspolitik, die lange Zeit bekämpft wurde. Rückschläge gibt's immer wieder. Die waren eher im persönlichen Bereich, sofern man den Konflikt zwischen Kreisky und mir so zuordnen kann, gegeben und was in der Folge damit für mich verbunden war. Aber insgesamt kann ich nur wünschen, dass – wie gesagt – die Kinder- und Enkelgeneration es ebenso gut haben wird in den nächsten 75 Jahren, wie das meine Generation haben durfte.

Peter Pelinka: Okay, danke schön fürs Kommen. Und noch einmal alles Gute, auch vor allem sich der letzte Wunsch in unser aller Interesse erfüllt.